



*Ana Alonso  
Javier Pelegrín*

# VISION

*Das Zeichen der Liebenden*

Arena

ausgezogen und doch hielten sich die Bauten immer noch aufrecht. Als Geisterhäuser, reglose, bedrohliche Zeugen einer Vergangenheit, die nicht vergehen wollte. Aber diese unerklärliche Standhaftigkeit war nicht das einzige Rätsel der *Antigua Colonia*. Wer pflanzte zum Beispiel jedes Frühjahr Geranien und Petunien in die Blumenrabatten und ersetzte sie im Herbst durch Stiefmütterchen? Warum wuchsen die Zypressen und Eukalyptusbäume in den verwilderten Gärten weiter, als wäre nichts geschehen? Die Stadtwerke kümmerten sich schon lange nicht mehr um diesen Teil der Stadt und doch türmte sich auf den Straßen nicht der Müll. Nur gelegentliche Reifenspuren auf dem Asphalt machten deutlich, wie viel Sand und Schmutz sich im Laufe der Zeit auf ihnen angesammelt hatte.

Alex hatte die *Antigua Colonia* seit Jahren nicht betreten. Er war überhaupt erst ein- oder zweimal hier gewesen, als Kind. An einen dieser Ausflüge erinnerte er sich dunkel. Damals hatte er seinen Vater begleitet. Er hatte Angst gehabt. Jetzt war dieses Gefühl wieder da, aber nicht wegen der heruntergekommenen Häuser oder der ausgestorbenen Straßen. Er machte sich Sorgen um Jana. Wohin wollte sie so eilig – um diese Zeit und an diesem Ort? Ob sie hier wohnte?

Inzwischen waren ihre Schritte nur noch ein fernes

Echo, er hatte sie aus den Augen verloren. An einer Kreuzung blieb er stehen, um durchzuatmen, und blickte sich um. Am Ende einer der drei Straßen ragten die Steinmauern des San-Antonio-Parks auf, der an der höchsten Stelle der *Colonia* lag. Dahinter bohrte sich der Turm der Friedhofskirche mit seiner dunklen Silhouette in den von Sternen übersäten Himmel. Der Park war um diese Zeit bestimmt geschlossen. Und doch war Alex sicher, dass Jana diese Straße genommen hatte, auch wenn er ihre Schritte nun gar nicht mehr hörte.

Eine Windböe verfrachte sich in der Krone einer hohen Magnolie, die auf wundersame Weise überlebte, obwohl sich die Hälfte der Äste ins Nachbarhaus gebohrt hatte. Als ihre schweren Blätter zur Ruhe kamen, trat tiefe Stille ein. Alex rannte die Straße zum Park hinauf. Sein Atem ging immer schwerer, je steiler der Weg anstieg. Die Gummisohlen seiner Turnschuhe gaben beim Aufprall auf dem Pflaster ein weiches Schmatzen von sich und seine Beine begannen, vor Anstrengung bereits zu brennen. Als er die Anhöhe schließlich erreicht hatte, blieb er erschöpft stehen. Das schmiedeeiserne Parktor war verschlossen.

Er folgte dem Verlauf der Mauer, in der Hoffnung, noch einen anderen Eingang zum Park zu finden. Da

hörte er hinter sich plötzlich ein Geräusch. Eine Siamkatze war auf einen Schutthaufen geklettert und beobachtete ihn aus grünlich funkelnden Augen. Der Haufen zerbrochener Steine lag direkt vor der Mauer, wenige Meter vom Tor entfernt, und darüber entdeckte Alex eine Lücke in den Steinen, als hätte ein Riese genau an der Stelle hineingebissen. Wenn er Glück hatte, würde es ihm gelingen, den Schutthaufen zu erklimmen und von dort über die beschädigte Mauer zu klettern. Als Alex sich näherte, stieß die Katze ein gereiztes Fauchen aus und trollte sich die Straße hinunter. Er bückte sich, um sich die Masse aus Mörtel und zerbrochenen Steinen genauer zu betrachten.

Ein Loch. In der Erde klappte ein schmales, ziemlich tiefes Loch, das von einem spitzen Absatz stammen konnte. Kurz entschlossen nahm Alex Anlauf. Mit zwei Sätzen war er oben auf dem Schuttberg, von dort hangelte er sich bis zum brüchigen Rand der Mauer empor. Bevor er auf der anderen Seite wieder hinunterkletterte, suchte er den dunklen Park nach Janas Silhouette ab. Doch da war weit und breit keine Spur von ihr. Nur wispernde Bäume und das Rascheln der ersten trockenen Blätter, die über die Sandwege geweht wurden. In der Ferne hörte man das Plätschern eines Brunnens. Und hier und da stand eine stumme

Statue.

Und jetzt? Er erinnerte sich an einen Schulausflug zu den exotischen Bäumen, die der Stadtrat am zehnten Jahrestag des Erdbebens hier hatte pflanzen lassen. Damals war er vielleicht neun oder zehn gewesen und der Park hatte ihn schauern lassen. Vor allem wegen des Friedhofs, der den ganzen östlichen Teil hinter der Kirche einnahm. Hunderte von uralten Grabsteinen unter den Zypressen und Eiben, alle rissig und verwittert. Alex versuchte, die Kreuze unter den Bäumen auszumachen, aber sie wurden vom Schatten, den die Kirche warf, verschluckt.

Da glaubte er, genau aus dieser Richtung Gelächter zu hören. Ohne lange zu überlegen, sprang er von der Mauer in den Park und rannte über das Gras zu einem ungepflegten Sandweg, der direkt zur Friedhofskirche führte. Das Gelände stieg steiler an, als er gedacht hatte, schon bald keuchte er heftig.

Kurz blieb er stehen, um durchzuatmen, als er auf einmal ein lärmendes Grüppchen seitlich aus der Kirche kommen sah.

Instinktiv duckte er sich hinter ein paar Sträucher, um nicht entdeckt zu werden. Trotz der Entfernung und der Dunkelheit merkte er sofort, dass etwas mit diesen Leuten nicht stimmte. Sie bewegten sich geschmeidig

wie Katzen. Und in ihre Unterhaltungen mischten sich Knurrlaute, als wäre es das Natürlichste auf der Welt. Sogar noch bevor Alex ihre Gesichter erkennen konnte, begriff er, dass es Ghuls waren, Mitglieder einer Jugendbande, Freaks, die sich operieren ließen, um bestimmten Tieren so ähnlich wie möglich zu werden.

Um Jana besorgt, kroch Alex bis zum Friedhofszaun an der Rückseite der Kirche, wo sich das Pfarrhaus befand. Vor der Tür hatte sich die Gruppe Ghuls versammelt, sie klopfen sich gegenseitig auf den Rücken und verabschiedeten sich mit unzusammenhängenden Sätzen voneinander, als hätten sie bis eben gefeiert. Aus der Nähe wirkten sie regelrecht verstörend. Manche hatten sich das Kinn vergrößern lassen, andere fielen durch eine fliehende Stirn und wulstige Augenbrauen auf und bei mehr als einem waren die Arme unnatürlich dicht und dunkel behaart.

Nur einer sah ganz anders aus als die anderen – offenbar der Gastgeber. Während er lächelnd auf der Schwelle des Pfarrhauses stand und darauf wartete, dass seine Gäste sich zerstreuten, hatte Alex Zeit, ihn eingehend zu mustern. Falls er sich das Gesicht hatte operieren lassen, so war es kaum zu erkennen. Einzig die buschigen grauen Koteletten, die einen großen Teil seiner Wangen überzogen, und seine goldfarbenen